

Druck von außen, d. h. durch das Interesse der Kolonialregierung — die in ihr in erster Linie ein Pazifizierungsinstrument oder Werkzeug für die Durchsetzung eigener Pläne (Deutschtumspolitik) sah — oder durch die Kolonialbewegung vollzog, sondern auch gewandelten Auffassungen innerhalb der Missionskreise selbst entsprang. Seine Analyse der damaligen Missionstheorie, vor allem ihres Begründers und eindrucklichen Vertreters JOSEPH SCHMIDLIN, unterstreicht diese Feststellung.

Auch hinsichtlich der oft hervorgehobenen humanitären Aspekte der Mission läßt es BERGER nicht an Deutlichkeit fehlen. Er sieht sie weitgehend in dem gemeinsamen Interessenrahmen der Aufrechterhaltung des kolonialen Systems — „Beschwerden und Anzeigen richteten sich daher immer gegen einzelne Europäer, nie gegen das Kolonialsystem als Ganzes“ (293) — und veranschlagt den Einfluß der Mission auf eine Humanisierung der Kolonialpraxis „relativ gering“ (299), weist jedoch ganz realistisch, was radikale Kritik übersieht, auf die natürlichen Grenzen des politischen Einflusses der Mission hin. Auch das „Fehlen der Akkommodation“, die „destruktive Einstellung gegenüber den traditionellen religiösen Strukturen“ (327) und die ausgeprägt deutsch-nationale Gesinnung der Pallottiner, ihr „rassistisches Überlegenheitsbewußtsein“ (vielleicht besser: rassistisches) sowie ihre mit „deutscher Gründlichkeit“ vorgenommene „Erziehung der Arbeit“ erfahren bei BERGER eine nichts beschönigende Kritik. Wie sehr jedoch eine unhistorische Betrachtungsweise und ideologische Verbrämung zu — entlarvenden — Fehlleistungen führen kann, dafür liefert er, im Hinblick auf den letztgenannten Komplex, ebenfalls ein besonders eindruckliches Beispiel, wenn er die Behauptung eines DDR-Historikers zitiert, die Pallottiner hätten „eigens“ zum Zweck „der Verwandlung der Kameruner in Lohnarbeiter“ — sie intendierten einen unabhängigen Bauernstand — die Faulheit als Hauptsünde der Afrikaner erfunden und dieser Auffassung auch noch bildlich in ihrem Emblem durch ein „Schienenkreuz“ — gemeint ist das leuchtende Kreuz (!) — mit Schaufel und Picke im Hintergrund Ausdruck verliehen. Allerdings — und das gilt grundsätzlich und über die verdienstvolle Untersuchung von BERGER hinaus — sollten bei aller berechtigten Kritik an der (zeitweiligen) „Partnerschaft“ von Mission und Kolonialpolitik auch gesehen werden, daß die Missionen — sozialgeschichtlich betrachtet — nicht nur „Identität“ verweigert, sondern auch politische und soziale Emanzipation induziert haben.

Münster

Horst Gründer

Bühlmann, Walbert: *Missionsprozeß in Addis Abeba*. Ein Bericht von morgen aus den Archiven von heute. Josef Knecht/Frankfurt 1977. 159 S.; DM 19,80.

Dieses spannend geschriebene Buch will in einem fingierten Prozeß im Zentrum der OAU in Addis Abeba im Jahre 1980 das Für und Wider der Afrika-Mission öffentlich erörtern.

Zu Wort kommen in der „Anklage“ (S. 23—65) u. a. Vertreter aus Mozambique, Uganda, Südafrika (STEVE BIKO) und Bundesrepublik Deutschland (ROLF ITALIAANDER); aber auch afrikanische Priester und Kirchenführer.

In der Anklage heißt es u. a., die Bischöfe in Mozambique haben mit der portugiesischen Regierung gegen die FRELIMO gekämpft; die Missionare haben Greuelnachrichten über Afrika verbreitet; sie haben die ganze Lebensphilosophie eines Volkes sowie das demographische und wirtschaftliche Gleichgewicht der afrikanischen Gesellschaften zerstört; die Kirche war eine Kirche der Weißen;

„Wir sind in ihren Schulen Mini-Europäer geworden statt Mystiker“; die Missionare haben wie Bilderstürmer die afrikanische Religion zerschlagen.

Die „Verteidigung“ (S. 67–139) bietet u. a. Bischof BLOMJOUS, Schwester MARIE-ANDRÉ, Kanonikus BURGESS CARR, Vertreter verschiedener Missionsgesellschaften sowie afrikanische Wissenschaftler (AYANDELE und OSEI) und emeritierte Politiker (JULIUS NYERERE) auf. Sie erklären zur Entlastung, auch die Missionare seien Kinder ihrer Zeit und Kultur gewesen; das Bildungswesen, die Krankenfürsorge, die wissenschaftliche Arbeit der Missionen haben unbestrittene Verdienste; „die missionarische Botschaft hatte faktisch eine tiefe revolutionäre Wirkung“, und schließlich aus NYERERES Mund: „Das Volk sieht in den Missionaren Symbole der Gerechtigkeit, des Fortschritts und der Hoffnung.“

Nach diesen Plädoyers beschließt der vorsitzende „Rat der Weisen“, das Urteil über die Mission auf unbestimmte Zeit zu vertagen, um mehr Abstand vom Geschehen zu gewinnen.

Anmerkungen über Fundstellen der verschiedenen Argumente sowie ein kurzes Literaturverzeichnis bilden den Schluß.

In dieser Aufrechnung kommen sehr viele Aspekte zur Sprache, die Literaturhinweise erleichtern dem Leser eine weitere Vertiefung. (Leider fehlt der öfter zitierte KI-ZERBO in der Literaturliste!) Bei der Fülle der Materialien fällt aber doch auf, daß einige fundamentale Vorwürfe, die der Mission heute gemacht werden, zwar sporadisch anklingen, in der Argumentation aber keine Rolle spielen. So vor allem der Vorwurf, die Missionare hätten durch die Einführung christlicher Moralvorstellungen tiefgreifende Einschnitte in die Sozialstruktur der Stammesgesellschaften vorgenommen; sie hätten gleichzeitig einzelne Stammesmitglieder durch die Taufe aus ihrer sozialen Umwelt herausgerissen, dadurch die zum Überleben des Stammes notwendige Autorität des Häuptlings untergraben, die Jugend durch Schulbildung den Eltern und der Gemeinschaft entfremdet, obendrein den Afrikanern die eigene Lebensphilosophie und die eigene Religion genommen und dadurch die Stammesgesellschaft „entwurzelt“ und von innen her ausgehöhlt. Darin liege die destruktive Rolle der Mission und ihre Handlangerfunktion gegenüber dem Kolonialismus: Entpersönlichung der Gesellschaft zur Absicherung der ökonomischen und politischen Interessen der Kolonialmacht.

Manche dieser Argumente werden erwähnt; aber sie werden verstreut dargestellt, ohne ihren inneren Zusammenhang zu zeigen. Dadurch allein schon werden sie verzerrt und ihrer eigentlichen Aussagekraft, ihres vernichtenden Gesamtcharakters beraubt.

Die Argumentation geht daher an diesem Globalvorwurf vorbei. Das aber ist bei einem Prozeß, der fair sein will, unverständlich, es tut dem gesamten Unternehmen erheblichen Abbruch. Dem Autor wäre es bei seiner Sachkenntnis doch ein leichtes gewesen, dieser fundamentalen Argumentation nachzugehen und auf sie zu antworten. Warum ist das nicht geschehen?

Düsseldorf

Leonhard Harding

Cherupallikat, Justinian, OFMCap.: *Witness potential of Evangelical Poverty in India.* (Suppl. der NZM, Bd. XXIII.) Neue Zeitschr. f. Miss.-w./Immensee 1975; XXXII — 215 p.

In seiner römischen Dissertation an der Gregoriana befaßt sich der indische Kapuziner zunächst mit der religiösen Armut, wie sie einmal im AT/NT, sodann im Hinduismus gesehen wird. Im Blick auf das Leben GANDHIS und VINOBA BHÄVES stellt er fest, daß das Zeugnis der Armut gerade in ihrem Leben auch